Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 2 (1916)
Heft: 36

Artikel: Der Weltkrieg und der Charakter der deutschen Schule
Autor: Hänni, Rupert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-535320

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

2. Jahrgang. Nr. 36. 7. Sept. 1916.

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz.

Der „Pädagogischen Blätter" 23. Jahrgang.

Schriftleiter des Wochenblattes:
Dr. P. Veit Gadient, Stans
Dr. Josef Scheuber, Schwyz
Dr. H. P. Baum, Baden

Beilagen zur Schweizer-Schule:
Volksschule, 24 Nummern
Mittelschule, 16 Nummern
Die Lehrerin, 12 Nummern

Geschäftsstelle der „Schweizer-Schule": Eberle & Rickenbach, Einsiedeln.

Inhalt: Der Weltkrieg und der Charakter der deutschen Schule. — Programm des Informationskursus für weibliche Berufsbildung. — Schulnachrichten aus der Schweiz. — Schulnachrichten vom Ausland. — Krankenkasse. — Inserate.
Beilage: Volksschule Nr. 17.

Der Weltkrieg und der Charakter der deutschen Schule.

Von Dr. phil. P. Rupert Hänni, Sarnen.

Neben den vom Lehrer gewünschten Eigenschaften wird auch der Charakter der Schule lebhaft erörtert. Ihr erstes Augenmerk muß auf das Ideale, nicht das Reale gerichtet sein, betont gleich eingangs des früher genannten Werkes Dr. Reinhardt. Das auf den Nutzen und das Praktische eingestellte Bildungsideal der Engländer ist deshalb von den deutschen Forschern überflügelt worden, weil diese letzteren in erster Linie der Trieb nach Wahrheit leitete, das Streben einer Sache auf den Grund zu kommen, und nicht die Sucht nach Geld und Gut. Gefährliche Propheten sind daher jene, welche meinen, Deutschland müsse von der unfruchtbaren Beschäftigung mit der Wissenschaft zu einem mehr utilitaristischen Verfahren übergehen, von seiner bisher verfolgten idealen Gedankenwelt abbiegen und einen mehr realen Kurs einschlagen. Das hieße die bisherige Quelle deutscher Kraft verschütten, die Erstgeburt um ein Linsengericht verkaufen. „Deutsch sein, heißt, nach Paul de Layarde's schönem Worte, eine Sache um ihrer selbst willen tun." Das muß auch die Losung für die Zukunft sein. Zweck der höhern Schule ist nicht in erster Linie den Schüler auf einen Beruf vorzubereiten, ihm die zweckmäßigen Mittel hierzu an die Hand zu geben, sondern seine Persönlichkeit auszubilden, seine Geisteskräfte zu wecken, den Willen in strenger wissenschaftlicher Arbeit zu härten, den Charakter zu stählen und so Eigenschaften groß zu ziehen, die ihn zur Übernahme der schwierigsten Lebensaufgaben befähigen. Die bisher grundlegende formale Bildung fallen lassen, um sich dafür mit einer oberflächlichen Orientierung der Dinge und einer Abrichtung auf

das Brauchbare zufrieden zu geben, hieße einen Verrat an dem deutschen Geiste der Schule begehen und sich einer traurigen Nachäffung des Ausländischen schuldig machen. Menschen mit solider Persönlichkeitsbildung bewähren sich auch später in den realen Verhältnissen als tüchtige Praktiker.

Aus dem Streben nach der Wahrheit um ihrer selbst willen, erklärt sich auch der dem deutschen Geiste eigene Zug, das Gute und Schöne selbst beim Feinde anzuerkennen und sich anzueignen. In dieser Beziehung ist Deutschland oft nur zu weit gegangen. Einem Volke, das nach Kulturhöhe strebt, muß daran gelegen sein, die wirklichen Kulturelemente derjenigen Völker, die vor ihm waren, aufzunehmen, allerdings unter strenger Wahrung seiner nationalen Eigenart. So hat Deutschland die antike Kultur in sich aufgenommen, sie nach seinem Sinne idealisiert und sich mehr in deren inneren Gehalt als in die äußere Form vertieft. In gleicher Weise hat es sich Shakespeare angeeignet, ja selbst in den exakten Wissenschaften, in der Technik und Kriegskunst das Überkommene zu neuen eigenartigen Gebilden verarbeitet.

Die höhere Schule soll nun allerdings in ihren Grundzügen ein Abbild der deutschen Kultur sein. Deutscher Geist und deutsches Leben, wo es sich immer in seiner Schönheit und Größe offenbart, muß in erster Linie Auge und Herz des Schülers fesseln. Außerdem aber darf sie ihm auch in Zukunft mit den besten Geisteserzeugnissen der andern Völker, mit dem, was sie Großes in Literatur und Kunst geschaffen, vertraut machen. Dabei wäre jedoch sehr zu wünschen, daß man mehr auf das Wesentliche, als auf das Äußerliche, auf die Gedankenarbeit als die Anpassung achte. Die Pflege der Sprache und Kultur der Völker des Altertums soll in den Schularten, in denen sie eine Stätte gefunden haben, nicht geschmälert und gekürzt werden. Gerade für das gegenwärtige deutsche Ringen ist Griechenland vorbildlich, weil hier zum ersten Male ein kleines Volk gegen den Ansturm einer Riesenmacht sich siegreich gewehrt, die höchsten Opfer gebracht und eine Kultur geschaffen und weiter gegeben hat, ohne die das moderne Geistesleben undenkbar wäre. „Wir würden eine Quelle unserer Kraft verschütten, wenn wir die Stätte zerstören wollten, welche griechische Sprache, Kunst und Literatur bisher in unsern Schulen gehabt haben." —

Bei allem Idealismus darf natürlich auch die Pflege des Körpers und die Leibesübung nicht zu kurz kommen. Hat der Deutsche in dieser Hinsicht auch manches von den Engländern lernen können, so dürfen sie ihm doch niemals vorbildlich werden. „Nicht der Sport darf in unsere Schule einziehen, Zerstreuung und Zeitvertreib vornehmer Leute, Höchstleistungen, mit denen man prunken kann, das paßt nicht zum Geist unserer Schule." Gesundheit und Kraft als Grundlage und Bedingung eines gesunden Geistes, einer zum Dienste des Vaterlandes tauglichen Generation kann nicht hoch genug gewertet werden, nur soll dabei auch die Seelenhygiene gebührend Berücksichtigung finden, die Zurückweisung alles Gemeinen und Häßlichen, das Leib und Seele zerrüttet. „Knaben und Jünglinge ... müssen in dem Gedanken leben, daß der Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, der in uns lebt... Dies ist das Endziel alles Bemühens in der Erziehung, daß ein heiliger Geist alle erfülle, Lehrer und Schüler, Erzieher und die zu erziehen sind."

Von den gleichen idealen Anschauungen wie Dr. Reinhardt, ist auch der Spandauer Gymnasialdirektor Dr. Paul Lorentz erfüllt. Seine Abhandlung: „Das Trugbild der Allgemeinbildung" trägt wesentlich bei zur Vertiefung der oben entwickelten Ideen und eröffnet zugleich neue Ein- und Ausblicke. Zu den erfreulichsten Erscheinungen bei der Jugend im Felde gehört es, sagt er, daß sich bei ihr ein sehr starkes Bedürfnis nach geistiger Nahrung bemerkbar macht. Das wäre nicht möglich, wenn ihr nicht bereits vorher in der Schule der Trieb hierzu eingepflanzt worden wäre. Daraus ergibt sich aber für die Zukunft ganz notwendig die Lehre, daß diese Freude an geistiger Arbeit immer mehr gepflegt, der Stoff vielleicht etwas eingeschränkt, der Gehalt aber dafür um so mehr vertieft werden muß. Als etwas geradezu Selbstverständliches wurde es betrachtet, so hört man, daß in einem Zuge Studierender jeder sich einige klassische Werke mitgebracht hat, die er auf der Schule einst gelesen. Mehr als lange Beweise spricht die Tatsache, daß Schützengrabenbüchereien, oft literarisch-philosophischen Inhaltes gegründet wurden. Gerade die tiefer liegenden Fragen nach dem Sinn, der Bedeutung und der Berechtigung des Krieges beschäftigten ganz intensiv die jungen Kriegsteilnehmer und zwar mitten im Donner der Kanonen viel mehr als früher im Drängen des Alltags. Was also die Musensöhne im Felde besonders charakterisiert, ist nicht in erster Linie Hunger nach Wissen, nach Erweiterung von Kenntnissen, obgleich sie auch hier aus praktischen Gründen angetrieben werden, ihre Sprach- und Kunstkenntnis zu erweitern, sondern „das Verlangen nach Vertiefung, nach Gedanken und Ideen, die der Selbständigkeit des Geistes zu tun geben, ob diese sich nun auf die spätere Gestaltung des geistig neuen Deutschlands beziehen . . . oder in metaphysischer und religiöser Färbung mit dem Ewigen sich verknüpfen". Das alles weist wiederum wie mit Fingern darauf hin, daß man zukünftig in der Schule, besonders in den obern Klassen, überall mehr in den Kern der Sache eindringen muß, ihr eine philosophische Seite abzugewinnen hat.

Ganz erstaunlich ist es auch, wie schnell sich die jungen Kriegsfreiwilligen in die neuen Verhältnisse gefunden, wie selbständig sie gehandelt, welch ein ausgesprochenes Verantwortungsgefühl sie an den Tag gelegt, das sich besonders in der richtigen Einschätzung des Einzelnen für den Erfolg oder Mißerfolg der Truppe offenbarte, wie wenig sie sich zu falschen Idealisierungen hinreißen ließen, wie tägliche Bereitschaft zu den höchsten Opfern als etwas Selbstverständliches galt, wie ferner jene ausschlaggebende Fähigkeit, die Begeisterung in ihr Gegenteil, in ruhige Berechnung, in besonnene kaltblütige Tätigkeit umzusetzen, überall obsiegte: „alles Eigenschaften, die nicht durch viel- oder gar allseitiges Wissen erworben werden, sondern durch sittliche Arbeit". Die nur wenige Wochen dauernde militärische Ausbildung hätte nun wohl kaum all diese soldatischen Vorzüge hervorzurufen vermocht, wenn der Geist der wackern Jungmannschaft nicht bereits durch die vorausgegangene Schulzeit darauf eingerichtet und vorgebildet gewesen wäre. Darin aber liegt zugleich der Beweis, daß das Schulwesen sich in den richtigen Bahnen bewegte und man mit Recht bereits vor dem Kriege immer nachdrücklicher auf die Notwendigkeit der sittlichen Eigenschaften hinwies, auf Willens- und

Charakterbildung in der Erziehung drang und so die Grundlage für die „Ermöglichung einer künftigen Persönlichkeit" schuf.

Auch das Verhalten des Volkes beim Ausbruch des Krieges brachte ungeahnte Überraschungen, die mit hoher Genugtuung erfüllen. Die größte derselben war eine bisher nicht gekannte Einheitlichkeit der Grundüberzeugung. Eine geradezu vorbildliche Selbstzucht glich alles Gegensätzliche aus, Sachlichkeit und Begeisterung verbanden sich in ganz eigenartiger Weise; Freiheit und Notwendigkeit wurden glücklich überbrückt, indem ein jeder aus freien Stücken tat, was die Notlage von ihm erheischte. Kam das zufällig? Gewiß nicht. Das Gefühl der Pflicht und des eigenen Wertes im Einzelnen wie in allen Klassen wäre in den ersten Augusttagen des Jahres 1914 nicht Wirklichkeit geworden, wenn es nicht als Möglichkeit, wie der Keim in der Erde langsam gewachsen wäre, gewachsen doch auch, soweit die führenden Schichten in Frage kommen, in dem Betrieb der höhern Schule, hier aber ganz gewiß nicht durch die immer reichere Anhäufung von möglichst verschiedenartigem Wissensstoff, von möglichst viel formaler Bildung, sondern durch Pflege idealer und sittlicher Werte. Daß sich aber im deutschen Volke vor dem Kriege auch zahlreiche entgegengesetzte Tendenzen geltend gemacht haben, darf nicht verschwiegen werden. Der „Individualismus" als Weltanschauung, mit seiner engherzigen Bewertung des Sonder- und Einzelwesens, konnte glücklicherweise noch zur rechten Zeit durch die furchtbare, plötzlich auftretende Gefahr überwunden werden. In dem Augenblicke, da das Dasein des deutschen Volkes als Staat in Frage gestellt wurde, kam ihm die Bedingtheit des Einzelnen durch die Gesamtheit wieder zum Bewußtsein. „Der deutsche Geist war vor dem Kriege mehr oder weniger übertriebener Begrifflichkeit verfallen, unter Mitschuld derjenigen Schulen, an denen die formale Bildung überwertet wurde. Die greifbarsten Erfolge deutscher Arbeit anderseits waren sichtlich zweifelhaft geworden durch den Hang zu gemächlicher Seelenvergröberung. Es hängt das auch zusammen mit der noch vielfach in den höhern Schulen sich fortschleppenden Übertreibung der Wortkultur, des Wortdenkens anstatt des Tatsachendenkens, die sowohl im sprachlichen als im mathematischen Unterricht geübt wird, sowie anderseits mit der Überwertung naturwissenschaftlich-technischer Fächer im Hinblick auf die Möglichkeit, rasch viel materielle Werte im Handel, Gewerbe und Industrie zu schaffen. Dadurch wird wohl Zivilisation, aber nicht Kultur selbst geschaffen." Der Krieg hat nun einen kräftigen Anstoß zur Überbrückung dieser Gegensätze gegeben, ein verheißungsvoller Anfang ist gemacht, aber nur ein Anfang, der aber doch „Ziel und Richtung geben muß für die Bildung des kommenden Geschlechtes". Dieses Geschlecht aber hat eine schwere Aufgabe, bei der die geistigen und sittlichen Kräfte ebenso sehr wie die finanziellen und wirtschaftlichen angestrengt werden müssen. Das Mittel zur Lösung dieser Aufgabe, aus der sich wiederum die nötigen Folgerungen für die höhere Schulbildung ergeben, sind die gleichen, die Deutschland den Sieg in diesem Kriege erhoffen lassen, nämlich „die Fähigkeit der Organisation und der Geist, d. h. die Gesinnung, von dem das Volk in Waffen und das Volk daheim beseelt sind". Beide Momente stehen in einem innern

Zusammenhang. Die Beobachtung dieses Zusammenhanges aber, der einem jeden gerade durch den Krieg so mächtig zum Bewußtsein kommen mußte, führt immer deutlicher zu der Überzeugung, daß Deutschland an einer „Wasserscheide der Kultur" steht, und diese Überzeugung muß vor allem auch die zukünftige höhere Schulbildung beeinflussen. „Die Scheidung besteht darin, daß wir kraftvoller als bisher den Kampf gegen die Kultur der Westmächte, von denen auch bei uns der sogenannte „moderne Mensch", der „Kulturmensch" seine Ideale bezog, aufnehmen und viel bewußter das durchsetzen, was dieser deutsche Krieg uns als Grundwesen deutscher Kultur hat erfahren lassen, d. i. jenen sichern, unbestechlichen Blick für Wirklichkeiten, die unbeirrbare Sachlichkeit und dann die tiefsittliche Denkungsart, die alle, auch die im gröbsten Stoff befangene, Arbeit adelt. Durch Eigenschaften des Charakters, Fleiß, Ausdauer, Zuverlässigkeit, Genauigkeit, nicht durch höhere Verstandesbegabung, ist schon vor dem Kriege auf dem Gebiet des Handels und Gewerbes deutsche Art englischer überlegen gewesen. Solche Eigenschaften werden aber nicht gewonnen und ausgebildet durch Einprägung und Aneignung von Viel- und Allerleiwissen, sondern durch Vertiefung und geistvolle Ausschöpfung einzelner, besonders wertvoller Wissensgebiete." (Schluß folgt.)

Programm des Informationskursus für weibliche Berufsberatung *)

veranstaltet vom schweizer. katholischen Frauenbund

am 25., 26. und 27. September 1916 im Hotel Union in Luzern.

Montag den 25. September

Eröffnung des Bureau im Hotel Union um 9 Uhr zu allen gewünschten Auskunftserteilungen und Lösung der Teilnehmerkarten.

1. Versammlung.

Vormittag:

10½ Uhr **Begrüßung durch die Zentralpräsidentin.**

10¾ Uhr 1. Vortrag: **Die Berufsberatung als wichtige Forderung unserer Zeit.**
Referentin: Frl. Maria Croenlein, Sekretärin des schweiz. kath. Frauenbundes.

11 Uhr 2. Vortrag: **Die Frau in der Ehe als Gattin und Mutter und in der Jungfräulichkeit in Kloster und Welt.**
Referent: Msgr. Meyenberg, Professor der Theologie, Luzern.

2. Versammlung.

Nachmittag:

3 Uhr 3. Vortrag: **Die Frau in der Landwirtschaft.**
Referentin: Frau Schnetzer-Ott, Frauenfeld.

½5 Uhr 4. Vortrag: **Die Frau in häuslichen Diensten.**
Referentin: Frl. Maria Croenlein, Basel.

*) Wir möchten besonders die 5. und 6. Versammlung des Kurses der Aufmerksamkeit unserer Lehrerinnen empfehlen. Bei dem großen Einflusse, den die Lehrerin auf die Berufswahl der Kinder hat, ist es durchaus empfehlenswert, daß unsere Lehrerinnen diese einzigartige Informationsgelegenheit in dieser Frage recht zahlreich benützen.